



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 51.

Dienstag, den 2. März 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf Freitag, den 5. März 1909, nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Festsetzung des Anlagekapitals der städtischen Straßenbahnlinie nach Dohheim. Ver. 3. A.
2. Verkauf eines Grundstücks an der Lahnstraße für Errichtung einer Schule. Ver. 3. A.
3. Verkauf einer städtischen Feldwegfläche an der Georg-August-Straße. Ver. 3. A.
4. Projekt betr. den Einbau der Gelseischleife am Kaiser-Platz. Kostensumme 30 800 M. Ver. 3. A.
5. Magistrats-Vorlage betr. die Durchführung der Handelsstraße vom Zepelin-Platz bis zum Trankweg und Ausbeziehung der hierzu erforderlichen Waldfläche. Ver. 3. A.
6. Abänderung des Fluchtlinienplans der Auerbachstraße und Einziehung des Teils der Lenaustraße zwischen Wolftram von Eichenbach- und Hebelstraße. Ver. 3. A.
7. Besuch um vorzeitige Entbindung von dem Amte eines Mitgliedes der Vereinskassations-Kommission.
8. Antrag auf Bewilligung eines einmaligen Beitrages von 2000 M für die durch Hochwasser geschädigten Bewohner des Regierungsbezirks Wiesbaden.
9. Abkommen mit der Turn-Gesellschaft Wiesbaden über die Zahlung des Kaufgeldes für den Kaufplan an der Schwalbacherstraße.
10. Verkauf und Austausch von städtischen Feldwegflächen an der Kreisstraße.
11. Magistrats-Vorlage betr. Aufnahme der den Hotelbesitzern Gebr. Schaefer gehörigen Thermalquelle in die Dreiflüßchen-Gemeinschaft.
12. Abänderung der Fluchtlinie auf der Nordseite des Kaiser Wilhelm-Rings, zwischen Reich-Neuer- und Viktorienstraße.
13. Antrag des Magistrats auf Errichtung einer Studienanstalt im Anschluß an die städtische höhere Mädchenschule.
14. Errichtung einer Sekretärstelle beim Rechnungsrevisionsbureau in Gehaltsklasse A II und Erhöhung des Credits bei Titel A III von 4500 M auf 6000 M. Ver. 3. A.
15. Verkauf eines Grundstücks an der Coulinsstraße. Ver. 3. A.
16. Beschl. an der Geisbergstraße. Ver. 3. A.
17. Verkauf von Grundstücken in den Distrikten Kleinfeldchen und Schönl. Ver. 3. A.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.

1. Habenverzeichnis für die durch Hochwasser im Regierungsbezirk Wiesbaden Geschädigten:
Durch Herrn Stadtrat Weidmann gesammelt bei der Eröffnungsfeier der Fabrik der Firma Steinberg u. Roranger 42.74 M. H. S. 2.
H. Kraus Justizrat Romeis 10 M. H. S. 3.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 4.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 5.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 6.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 7.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 8.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 9.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 10.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 11.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 12.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 13.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 14.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 15.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 16.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 17.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 18.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 19.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 20.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 21.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 22.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 23.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 24.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 25.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 26.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 27.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 28.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 29.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 30.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 31.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 32.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 33.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 34.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 35.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 36.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 37.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 38.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 39.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 40.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 41.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 42.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 43.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 44.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 45.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 46.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 47.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 48.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 49.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 50.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 51.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 52.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 53.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 54.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 55.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 56.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 57.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 58.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 59.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 60.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 61.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 62.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 63.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 64.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 65.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 66.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 67.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 68.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 69.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 70.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 71.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 72.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 73.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 74.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 75.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 76.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 77.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 78.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 79.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 80.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 81.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 82.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 83.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 84.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 85.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 86.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 87.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 88.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 89.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 90.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 91.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 92.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 93.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 94.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 95.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 96.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 97.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 98.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 99.
H. H. Körner 5 M. Dr. Scholz 5 M. H. S. 100.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 4. März ds. Js., vormittags, 10 Uhr, in den Distrikten „Gehren“, „Waffenborn“ und „Kohlsch“ das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:
1. 40 Rmr. Buchen-Dürrholz;
2. 47 Rmr. Buchen-Scheitholz;
3. 22 Rmr. Buchen-Prügelholz;
4. 870 Buchen-Plankenwellen.
Arbeitsbewilligung bis 1. September 1909. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr im Kloster Klosterrath (Klosterstraße 10).
Wiesbaden, den 1. März 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Samstag, den 6. März ds. Js., nachmittags, 10 Uhr, in den Distrikten Langeberg, Oberes Kleinfeldchen und Kersberg das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:
1. 2 Eichen-Stämme von zusammen 4 Festmeter Inhalt, 6 bzw. 14 Meter lang und 42 und 64 Zentimeter Durchmesser;
2. 6 Rmr. Eichen-Scheitholz;
3. 3 Rmr. Eichen-Prügelholz;
4. 100 Eichen-Wellen;
5. 17 Rmr. Buchen-Scheitholz und 65 Buchen-Wellen.
Ankunft im Distrikt Langeberg. Zusammenkunft nachmittags 10 Uhr vor dem Hause Platz 73 (Restaurations von Daniel).
Wiesbaden, den 1. März 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das am 22. Februar ds. Js. in dem Stadt-Distrikt „Waffenborn“ erwirkte Holz-Versteigerungs-Verbot wird hiermit aufgehoben.
Wiesbaden, den 26. Februar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Montag, den 8. März ds. Js., vormittags, 10 Uhr, in dem Distrikt „Waffenborn“ das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden:

1. 70 Rmr. Buchen-Rohheit;
2. 7 Rmr. Eichen-Scheitholz;
3. 190 Rmr. Buchen-Scheitholz;
4. 31 Rmr. Buchen-Prügelholz;
5. 5165 Buchen-Wellen.

Arbeitsbewilligung bis 1. September 1909. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Kersberg-Restaurant.
Wiesbaden, den 1. März 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da es in der letzten Zeit häufiger vorgekommen ist, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Feuerwehler die Berufsfeuerwehr blind alarmiert wurde, wobei von jungen, unerfahrenen oder angetrunkenen Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren, machen wir hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat unter den § 304 des Reichsstrafgesetzbuchs fällt und mit einer Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M bedroht ist. Zudem wird bis auf Weiteres für jede Anzeige über einen blinden Alarm, die zur rechtskräftigen Verurteilung des Täters führt, eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozedur, jedermann berechtigt ist, den Täter bis zum Eintreffen eines Organs der Sicherheitspolizei vorläufig festzunehmen.
Wiesbaden, den 30. Oktober 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Gärtner Josef Schneider, geboren am 8. Juli 1878 zu Wiesbaden, zuletzt Niederstraße 8 wohnhaft, entzieht sich der Fürsorge für sein Kind, so daß dasselbe aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden muß. Wir ersuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.
Wiesbaden, den 1. März 1909.
16 301 Der Magistrat. — Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder.

Die hier im Winter eingeführte Verabreichung warmen Frühstücks an arme Schulkinder erfreute sich seit der Zustimmung und wertvollen Unterstützung weiterer Kreise der hiesigen Bürgerschaft. Wir hoffen daher, daß sie uns auch in diesem Winter die Mittel zuführen läßt, um den armen Kindern, welche zu Hause morgens, ehe sie zur Schule gehen, nur ein stiefes trodenes Brot, ja mitunter nicht einmal dieses erhalten, in der Schule einen Keller Hafergrütze und Brot geben lassen zu können.

Im vorigen Jahre konnten durchschnittlich 600 von den Herren Vektoren ausgesuchte Kinder, während der kältesten Zeit des Winters gespeist werden. Die Zahl der ausgegebenen Portionen betrug 30 700.

Wer einmal gesehen hat, wie die warme Suppe den armen Kindern schmeckt, und von den Vektoren und Lehrern gehört hat, welche günstiger Erfolg für Körper und Geist erzielt wird, ist gewiß gerne bereit, ein kleines Opfer für den guten Zweck zu bringen.

Gaben, über welche öffentlich quittiert werden wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armenkommission:

Herr Stadtrat Rentner Himmel, Kaiser Friedrich-Ring 87.

Herr Stadtverordneter Wilmacher Baumbach, Michaelsberg 20.

Herr Stadtverordneter Postsekretär Buchmann Bismarckring 38.

Herr Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Gumb, Rheinstraße 63.

Herr Stadtverordneter Schuhmachermeister Eul, Bismarckring 31.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Ringel, Oddestraße 17.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Dohheimstraße 80.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Brenner, Rheinstraße 38.

Herr Bezirksvorsteher Rentner Adelsch, Quersfeldstraße 3.

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Bollinger, Schwalbacherstraße 25.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Flöhner, Wellenstraße 6.

Herr Bezirksvorsteher Architekt Durt, Weihenburgerstraße 12.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedeweller, Platterstraße 120.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel Langgasse 24.

Herr Bezirksvorsteher Schuhmachermeister Rumpf, Saalgasse 18.

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rheingauerstraße 24.

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Vollmer, Hainweg 10, sowie das Städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 11.

Ferner haben sich zur Entgegennahme von Gaben gütigst bereit erklärt:
Herr Postlestant August Engel, Hauptgeschäft Tannusstraße 12/14; Zweiggeschäfte Wilhelmstraße 2 und Neugasse 2.
Herr Postlestant Emil Hees, vorm. E. Ader, Große Burgstraße 18.
Herr Stadtverordneter Kaufmann A. Molath, Michaelsberg 14.
Herr Kaufmann Emil Schenk, Inh. der Fa. C. Koch, Langgasse 33.
Wiesbaden, den 13. November 1908.
Namens der städtischen Armen-Deputation:
Travers, Beigeordneter.

Bekanntmachung.

betr. die Abhaltung von Waldfeiern im hiesigen Gemeindefelde.

1. Die Benutzung von Plätzen im städtischen Wald zur Abhaltung von Waldfeiern wird Vereinen und Gesellschaften nur unter der Voraussetzung gestattet, daß sie unter sich geschlossen bleiben.

In allen etwaigen Ankündigungen wie in Zeitungen, Raucanalschlägen usw. muß besonders hervorgehoben werden, daß Speisen und Getränke an nicht zum Verein gehörige Personen nicht abgegeben werden.

Ferner ist jeder feiernde Verein verpflichtet, an leicht bemerkbaren Stellen am und auf dem betr. Waldstücke — auch bei den Bierzapfstellen — vorchriftsmäßige Plakate an den von zur Beaufsichtigung etwa beorderten Kasse- oder Wald- pp. Schulbeamten bezeichneten Stellen auszuhängen mit der Aufschrift:

„Speisen und Getränke werden nur an zum folgt Namen des Vereins Vereine gehörige Personen abgegeben.“

Die Plakate müssen in großer deutlich erkennbarer Schrift nach Anweisung des Kassenamts ausgeführt sein.

Außerhalb des Festplatzes dürfen weder Plakate angebracht, noch Biermarken usw. vertrieben oder auf sonstige Weise Gäste angelockt werden.

Für den Fall der Zuwiderhandlung gegen die obigen Vorschriften unterwirft sich der Verein bezw. die Gesellschaft einer vom Magistrat unter Ausschluss des Rechtsweges festzusetzenden und im Verwaltungszwangsverfahren einzulebenden Vertragsstrafe von 50 Mark. Ferner wird dem zuwiderhandelnden Verein usw. in der Folgezeit die Erlaubnis zur Benutzung von Plätzen im städtischen Wald in der Regel verweigert.

2. Jeder Festplatz wird für einen Tag nur einem Verein zur Verfügung gestellt; es ist also nicht erlaubt, daß zwei oder mehr Vereine gleichzeitig einen Festplatz benutzen.

3. Die Erlaubnis wird nur für folgende Plätze erteilt:

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
 - 1) Auf der Himmelswiese,
 - 2) Im Eichelgarten,
 - 3) Unter den Herreneichen,
 - 4) Im Distrikt Kohlsch;(auf diesen Plätzen dürfen Tische und Bänke aufgestellt werden.)

- b) An Werktagen:
 5. Im Augusta-Viktoria-Tempel.
 6. Am Strederloch sog. Dachsöcher;(auf den Plätzen unter 5 und 6 dürfen keine Tische und Bänke aufgestellt werden.)

4. Die Platzgebühr einschl. Reinigung, Ueberwachung der Festplätze, sowie für Beseitigung etwaiger kleiner Beschädigungen wird wie folgt festgesetzt und ist an das Kassenamt, Hauptkasse, zu zahlen.

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
 - Auf der Himmelswiese und im Eichelgarten zu je 30 Mark, Unter den Herreneichen 20 Mark, Im Distrikt Kohlsch 15 Mark.

- b) An Werktagen:
 - Sind für alle Waldfestplätze, welche im § 3 aufgeführt sind, für den Tag 10 Mark zu zahlen.

Größere Beschädigungen der Plätze müssen nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen besonders vergütet werden. Darüber entscheidet der Magistrat mit Ausschluss des Rechtsweges endgültig. Mit dem Waldfeste etwa verbundene Lustbarkeiten (Musik, Tanz usw.), welche nach der Lustbarkeitssteuerordnung hiesiger Stadt steuerpflichtig sind, sind den Bestimmungen dieser Ordnung entsprechend besonders anzumelden und zu versteuern.

Die Gebühren, sowie die etwa fällige Lustbarkeitssteuer sind im voraus an das Kassenamt, Hauptkasse, zu zahlen; die Gebühren werden nur zurückerstattet, wenn die Benutzung des Platzes infolge ungünstiger Witterung unterbleiben mußte.

Außerdem ist in den zutreffenden Fällen die verwirkte Schandbetriebssteuer zur städtischen Steuerklasse ebenfalls im voraus zu entrichten.

5. Die Erlaubnis zum Abhalten eines Waldfestes ist mindestens drei Tage vor der Veranstaltung bei der Kassenverwaltung einzuholen.

Dieselbe wird jedoch nur dann erteilt, wenn seitens des Antragstellers eine Verschönerung des städtischen Feuerwehlerkommandos, wonach derselbe sich verpflichtet, die Kosten der etwa erforderlich werdenden feuerpolizeilichen Ueberwachung zu tragen, vorgelegt wird.

Wehr als zweimal im Jahre wird demselben Verein die Erlaubnis zur Abhaltung eines Waldfestes nicht erteilt.

Die Vergabe eines Platzes zur Abhaltung eines Waldfestes kann ohne Angabe von Gründen verweigert werden.

6. Die Anweisung der Plätze erfolgt durch das Kassenamt.

Vereine usw., sowie alle, welche im Walde lagern, haben in allen Fällen den Anweisungen der Forstbeamten, Feldhüter und der mit der Aufsicht etwa besonders betrauten Kassenbeamten unweigerlich Folge zu leisten (vergl. § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1890), sowie die bestehenden Vorschriften über den Schutz und die Sicherheit des Waldes und der Schonungen inne zu halten (vergl. insbesondere § 368 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuchs, §§ 86 und 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes, § 17 der Regierungspolizei-Verordnung vom 4. März 1889).

7. Waldfeiern müssen in der Zeit vom 1. Juni bis 1. September um 9 Uhr abends in der

übrigen Zeit um 8 Uhr abends beendet sein.

8. Die auf den unter 3a genannten Plätzen etwa aufgestellten Tische und Bänke müssen am folgenden Tage in der Frühe und falls das Waldfest an einem Tage vor einem Sonn- oder gesetzlichen Feiertage abgehalten wurde, am Abend desselben Tages wieder entfernt werden. Wird diese Entfernung über den Vormittag bezw. den Abend verzögert, so gehen die Tische und Bänke in das Eigentum der Stadtverwaltung über, welche ermächtigt ist, über letztere frei nach ihrem Ermessen zu verfügen. Etwaige Erbschaftsprüche Dritter hat der Verein usw., oder derjenige, welcher die Erlaubnis erteilt hat, zu vertreten.

Diese Bestimmung gilt auch für den Fall, daß die vorherige Einholung der Erlaubnis verfaßt sein sollte. In solchen Fällen hat auch die Nachzahlung der unter 4 festgesetzten Abgaben zu erfolgen.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

Der Magistrat.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.

Städt. Kassenamt.

Verdingung.

Die Lieferung der erforderlichen Seife und Soda für die städtischen Volksschulen für das Rechnungsjahr 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Verwaltungsbauamt Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 20, eingesehen, auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 30 M bis zum 13. März bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „M. 2. A. 85“ verbriefte Angebote sind spätestens bis Montag, den 15. März 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 14 Tage.

Wiesbaden, den 1. März 1909.

16 492. Städtisches Maschinenbauamt.

Verdingung.

Die Lieferung von a) Kuchenteller, Los 1, b) Kuchenteller und Schüsseln, Los 2, c) Fensterleder und Schwämme, Los 3, d) Seifen und Soda, Los 4, e) Lär- und Fußmatten, Los 5, f) Kohlenfüller, Los 6, im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Bureau der Abteilung für Gebäudeunterhaltung, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 25 M, und zwar bis zum Termin, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „G. II. 18“ verbriefte Angebote sind spätestens bis Donnerstag, den 11. März 1909, vormittags 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 27. Februar 1909.

16 600. Stadtbaumeister.

Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.

Der Verkauf des in den städtischen Gebäuden und Schulen sich anammelnden Eisens, Bleis, Messing, Zinn- und Kupferabfalls im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingung werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Bureau der Abteilung für Gebäudeunterhaltung, Friedrichstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 25 M, und zwar bis zum Termin, bezogen werden.

Verschlüsselt und mit der Aufschrift „G. II. 19“ verbriefte Angebote sind spätestens bis Freitag, den 12. März, 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 27. Februar 1909.

16 600. Stadtbaumeister.

Abteilung für Gebäudeunterhaltung.

Verdingung.

Die Wiederherstellungsarbeiten von Grotto-Plaster über Ausbachtungen, die seitens der Verwaltung vorgenommen werden, sollen für das Geschäftsjahr 1909 (1. April 1909—31. März 1910) vergeben werden.

Die maßgebenden Bedingungen können vormittags von 10 bis 1 Uhr auf Zimmer 14 des Verwaltungsbauamts, Marktstraße 16, eingesehen werden, wofür auch die Angebote verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Plasterarbeiten“ bis zum 8. März ds. Js. einzureichen sind.

Wiesbaden, den 27. Februar 1909.

16390 Die Verwaltung.

der Städt. Wasser- und Lichtwerke.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 51.

Dienstag, den 2. März 1909.

24. Jahrgang.

Im Waldhof.

Erzählung von Courths-Mahler.

(5. Fortsetzung.)

Diese war inzwischen zu einem großen, schönen Mädchen herangewachsen. Das Kind hatte sich zur Jungfrau entwickelt.

Mit dem unbändigen Willfang war seit dem Tode des Vaters eine große Veränderung vor sich gegangen.

Wohl war es Klaus' nimmermüder Fürsorge gelungen, ihren Frohsinn, ihre frische Daseinsfreude wieder zu wecken, nachdem sie den herben Verlust erst überwunden hatte. Aber sie war ruhiger, vernünftiger geworden und tollte nicht mehr wie ein wilder Bube über die Heide.

Mit fast schwärmerischer Innigkeit hatte sie sich dem einzigen Menschen angeschlossen, der durch Bande des Blutes zu ihr gehörte. Er war ihr Vater und Bruder, Lehrer und Freund in einer Person. Klaus besaß unbegrenzten Einfluß auf sie. Sie tat nichts ohne seine Zustimmung, und ein ernstes, bittendes Wort von ihm genügte, sie zu allem willfährig zu machen.

Es machte ihm Freude, das kluge, schnell erfassende Mädchen in allen Fächern zu unterrichten. Eine Erzieherin war seit Fräulein Meisenheim nicht mehr in den Waldhof gekommen. Religions- und Musikunterricht gab ihr der Pfarrer des Dorfes. Klaus ließ ihn zweimal in der Woche mit dem Wagen nach dem Waldhof holen, denn der Weg war weit. Zwei Jahre nach dem Tode des Vaters war Anne Dore in der Dorfkirche konfirmiert worden. Danach hörte der Religionsunterricht auf und die gewonnene Zeit wurde für Musik verwendet.

Nach der Konfirmation war Klaus mit sich selbst und zugleich mit dem Pastor und Frau Sonnemann zu Rate gegangen, ob es nötig sei, Anne Dore in ein Pensionat zu geben.

Frau Sonnemann erklärte sich energisch dagegen. Ihr war Anne Dore recht, so wie sie war, und sie behauptete, aus dem Pensionat würde das Kind wie eine verschrobene, hochmütige Zierpuppe zurückkommen.

Auch der Pastor stimmte gegen die Pension, wenn auch nicht so schroff und heftig wie Frau Sonnemann. Anne Dore konnte keinen besseren und gewissenhafteren Lehrer finden, als ihren Onkel Klaus. Und was ihr sonst etwa noch fehlte an Neugierlichkeiten, das würde sie sich schnell zu eigen machen in gegebenen Verhältnissen. Dagegen sei nicht anzunehmen, daß ihr reiner, lauterer Sinn ohne jede Trübung bleiben würde in einem Pensionat. Da fänden sich zu verschiedene Elemente zusammen und die unlautersten pflegten den meisten Einfluß zu haben.

Klaus war nur zu froh, Bundesgenossen für seine eigenen Wünsche zu haben. Sein Leben war so innig mit dem Anne Dore ver wachsen, daß ihm eine Trennung von ihr schmerzlich gewesen wäre.

Und Anne Dore selbst? Als er ihr sagte, was er mit dem Pastor und Frau Sonnemann verhandelt hatte, da warf sie sich voll leidenschaftlicher Festigkeit an seine Brust und sah ihn mit den dunklen, tränengefüllten Augen an.

„Das wolltest du tun, Onkel Klaus? Fort sollte ich von dir und dem Waldhof? Nein — du darfst mich nicht fortschicken, mein Vater hat es mir schon damals versprochen, daß ich nicht fort muß. Und ich gehe auch nicht — ich gehe ganz sicher nicht, mir brähe das Herz in Stücke.“

Er hatte sie beruhigt.

(Nachdruck verboten.)

„Du sollst auch nicht, Anne Dore, aber ich mußte diese beiden uns ergebenen und verständigen Menschen um ihr Urteil fragen. Nicht meine egoistischen Wünsche durften allein maßgebend sein.“ Sie hatte ihre Wangen fest gegen die seine gepreßt.

„Du selbst wolltest es auch nicht, gewiß nicht?“ fragte sie dringend.

„Nein — ich behalte dich viel lieber bei mir.“

Da hatte sie ihn jubelnd umfaßt. „Ach — ich wußte es ja! Wir zwei haben uns viel zu lieb, um uns zu trennen.“

In diesen Worten zitterte eine so tiefe, heiße Zärtlichkeit, daß in Klaus' Herzen etwas erwachte, dem er keinen Namen geben konnte.

Sie war gleich darauf hinausgegangen, um ihrer lieben Frau Sonnemann zu danken, daß sie es nicht leiden wollte, daß man sie fortschickte. Klaus hatte ihr eigentümlich bewegt nachgesehen.

Seit dieser Zeit war in seiner liebevollen Fürsorge für Anne Dore ein Unterton, der, nur ihm fühlbar, seinem ganzen Verhalten ihr gegenüber ein anderes Gepräge gab. Unmerklich respektierte er von jetzt ab in ihr die heranwachsende Jungfrau, und wenn sie ihn zuweilen mit lachendem Erstaunen fragte, weshalb er „so sonderbar“ sei, dann half er sich mit einem Scherz über die Situation hinweg, um ihre Unbefangenheit nicht zu stören.

„Du bist doch jetzt eine Dame, Anne Dore. Eigentlich müßten dich jetzt alle „gnädiges Fräulein“ titulieren.“

Sie hatte hell aufgelacht. „Du vielleicht auch? Ach, Onkel Klaus, das wäre sehr späßig.“

Frau Sonnemann hatte Anne Dore erklärt, daß eine echte, richtige Landwirtin auch kochen lernen müsse. Mit Feuereifer widmete sich das junge Mädchen in Zukunft dieser edlen Kunst.

„Weißt du, Onkel Klaus, ich werde versuchen, ob ich es darin nicht bis zur Vollkommenheit bringen kann. Sonst habe ich ja leider nicht das winzigste Talentchen. Musik ist meine schwache Seite, am liebsten singe ich mit dem Heideschorn um die Wette. Mit dem Klavierspiel hat es seine liebe Not, immer greife ich falsche Töne, und wenn es mich manchmal drängt, meine Gefühle musikalisch zum Ausdruck zu bringen — dann gibst es eine Akkordmusik zum Erbarmen. Und malen — weißt du — malen möchte ich für mein Leben gern. Solche herrliche Bilder, wie sie Vati geschaffen. Oben in meinem Zimmer hängt sein letztes Bild — halb fertig. Farben und Pinsel und Palette sind auch da, und es zuckt mir manchmal in den Fingern, ich möchte bloß dieses eine Bild fertig machen — können. Zuweilen wage ich auch ein paar Striche — neben das Bild auf die Leinwand. Aber, o Graus, es werden nur greuliche Kleckse. Meine Hände sind zu ungeschickt. Maler- Augen habe ich wohl — ich sehe und fasse alles Schöne — aber die ungeschickten Hände. Ich bin schrecklich talentlos. Also versuche ich mein Heil jetzt mit Puddings und Braten.“

Glücklich war sie, wenn Klaus ein von ihr bereitetes Gericht lobte und ordentlich davon aß. Ueberhaupt, wenn sie ihm etwas zuliebe tun konnte, dann strahlten ihre schönen dunklen Augen vor Freude.

So fröhlich und heiter sie aber auch sonst immer war — wenn die Sonne versank und den Himmel über der Heide in glühende Farben tauchte, dann stand sie ernst und still, in andachtsvollem Schweigen. Trat Klaus zu ihrer Seite und legte den Arm um

Die will e „necht“ mache,
Wer trägt dies Jahr laa Bertel mehr,
Nee Angpiche un Direktwar-Sache.

S an n p h i l i p p: Also, was ich do ze mache. Deß reißt alles
imwer de Hauße wie e Zwerfchwemmung un neies Leuwe blicht
aus dene Ruine, selbst wann se nah an de fußzig sinn, buße se sich
wie e jung Reedege.

S c h r e i b: Wann de vun Zwerfchwemmung redde dhust,
dann greif aach in deß Portuchhe, Kumpfährn, lehe mer gesammte
un schide e groß Goldstid an de Batterländische Verein for
die Rassauner Wassergerchädigte.

V i r r e c h: Do bin ich bebei, un wann de Sähne verbrennt.
Bei dere Gelegenheit hol der aach die Wahe, Christian, Gure!!!

Rotua.

Des Rheingau's Lob.

Mein Gau am Rhein, umrauscht von grünen Wellen,
Du darfst dich kühn Hispaniens stolzer Pracht,
Dem Golf Neapels und Benedigs Nacht
Mit deinen Reizen an die Seite stellen!

Wo wär' ein Land, soweit die Ströme fließen,
Das einen Strom wie deinen Rhein besitzt,
Für den Alldeutschland gern in Waffen blüht,
Und seine Söhne Gut und Leben ließen?

Wo wär' ein Land, soweit die Berge ragen,
Das ein Gebirg wie deinen Taunus säumt,
Aus dessen Quellen Heil und Segen schäumt,
Und das so reich an Burgen ist und Sagen?

Wo wär' ein Land, soweit die Reben blühen,
Das einen Wein wie deinen Nektar reißt,
Der frühlingsmild uns in die Adern greißt,
Daß sie auß' neu' in Jugendlust erglänzen?

Wo wär' ein Land, soweit die Dichter singen,
Das einen Viederschatz wie deinen hegt,
Drin glorreich die Vergangenheit sich regt,
Und Freiheit, edle Weisen klingen?

Wo wär' ein Land, soweit die Sterne reichen,
Mit Strahlenglanz in's irdische Geschid,
Dem ein Gestirn wie deiner Mädchen Blicd
Und deiner Schönheit könnte gleichen?

Mein Gau am Rhein, du helle Demantkrone,
Schmück fort und fort Germania's stolzes Haupt,
Daß nie ein Feind dich deinen Söhnen raubt,
Und Freiheit nur und Friede dich umwohne!

Mein Gau am Rhein!

Alfred Böreckel.

Nassau in fernen Zonen.

Die Geographie kennt noch ein Städtchen Nassau in fernen
Länden. Auf der Insel Providence im Bahama-Archipel liegt
es, wo die Bahamas, unsere „schwarzen Landsleute“ hausen.
Dieses Nassau soll, wie der „Prometheus“ schreibt, zwei ganz
besondere Sehenswürdigkeiten aufzuweisen haben: die „See-
gärten“ und den „Feuersee“.

Die „Seegärten“ sind nichts anderes, als ein Korall-
riff, wo sich alle möglichen Arten von Horn- und Steinkorallen
angesiedelt haben, die durch ihren Formenreichtum und ihre
Farbenpracht das Entzücken aller Besucher bilden. Der „Feuer-
see“ ist ein kleiner im Privatbesitz befindlicher Binnensee,
Waterloo- oder Firelake genannt, der, etwa ein halbes Quadrat-
kilometer groß, durch einen 500 Meter langen Kanal mit dem
Meer in Verbindung steht und dadurch stets mit frischem Wasser
versorgt wird. Dichtes Mangrovegebüsch umsäumt das Ufer, da
und dort überragt von einzelnen schlanken Palmen. Tagsüber
liegt der See einsam und verlassen da, aber sobald es finster
wird, entwickelt sich ein reges Leben. Ein Wagen nach dem an-
dern bringt Schaulustige herbei, die gegen Zahlung von zwei
Schilling durch ein Gitter hindurchgelassen werden und nun bis
ans Ufer des Sees gelangen können.

Sobald nun die Wasseroberfläche irgendwie bewegt wird, bietet
sich der Anblick eines sehr intensiven Meerleuchtens. Jeder Ruder-

stößt leicht glühende Stellen über die Oberfläche, und die herab-
fallenden Tropfen leuchten wie flüssiges Silber in einem wech-
selnden Lichte, das so intensiv ist, daß man die Stellung des Uhr-
zeigers erkennen kann. Stets findet sich ein Neger, der ins
Wasser springt und durch sein Plätschern ein wahres Feuerwerk
hervorrufft. Fische, die spielend aus dem Wasser sich empor-
schleppen, ziehen leuchtende Streifen hinter sich her. — Dieses
Phänomen kann man das ganze Jahr über beobachten, nur nach
starkem Regen pausiert es auf wenige Tage.

Wenn man mittels eines Planktonnetzes etwas Wasser fil-
triert, so ist das Netz beim Herausziehen aus dem Wasser überjät
von leuchtenden Punkten. Untersucht man nun diese phosphores-
zierenden Punkte unter dem Mikroskop, so erkennt man, daß man
es mit einem kleinen pflanzlichen Organismus, einer Peridinee
zu tun hat, daß also eine Dinoflagellate die Ursache des Leucht-
phänomens ist. Plate, der dieselbe als erster beobachtete, be-
nannte sie Pyrodinium bahamense. Eigentümlich ist für diese
in ungeheuren Massen auftretende Peridinee, daß sie die Fähig-
keit hat, spontan blitzartig aufzuleuchten, ohne daß eine unmittel-
bare äußere Veranlassung hierzu nachgewiesen werden konnte.

Auch bei anderen Peridineen ist die Fähigkeit zu leuchten von
verschiedenen Forschern beobachtet worden, doch wurden stets
chemische oder physikalische Reize als Auslösungsurache des
Leuchtens angegeben. Durch Stöße, Temperaturveränderung
oder Zusatz von Chemikalien (Alkohol, Formol usw.) wurde ein
plötzliches Aufblühen hervorgerufen. Bei Pyrodinium erfolgt die-
ses Aufleuchten jedoch scheinbar, ohne daß irgendeine äußere
Ursache als reizauslösend vorausgehen mußte. Diese Peridinee
ist sehr empfindlich gegen jede Aenderung des Salzgehaltes. So
kommt es, daß nach anhaltendem Regen, wenn durch irgend einen
Zusatz, die Verbindung des Sees mit dem offenen Ozean ge-
stört und der Salzgehalt stark verringert war, der See
monatelang nicht leuchtete, weil die Leucht-Peridineen in großen
Mengen starben. Ihrem Baue nach ist Pyrodinium der Gattung
Peridinium nahe verwandt.

Wiesbaden in der Dichtung.

Joachim Veher 1662.

Johann Joachim Veher gehört zu den Dichtern, welche Wies-
badens Quellen zur Dichtung begeisterten. Veher war zu
Speyer als Sohn des Pfarrers Joachim Veher und der Anna
Margarethe Gauß am 6. Mai 1635 in der lutherischen St.
Georgs-pfarrei getauft. Acht Jahre alt verlor er seinen Vater,
mußte Unterricht geben und die Launen eines Stiefvaters er-
tragen. Veher war auf Selbstunterricht angewiesen, bis er un-
ter dem Conrektor Johann Debus an das Speyerer Metenberg-
Gymnasium 1644 kam, er bildete sich zu einer außerordentlich früh-
reifen Natur mit Energie und Unbeugsam gegen Widerstand
durch eine harte Jugendzeit aus, bezog um 1652 die Hochschule zu
Mainz. Auch zu Straßburg und Wien soll er studiert haben.

Der Aufenthalt zu Mainz hatte große Bedeutung für Veher's
Geschide. Derselbe lernte dort die Tochter des Kurmainzer Hof-
rats und Professors Ludwig von Hoernig, eines Arztes, des Lieb-
lings des Mainzer Kurfürsten Johann Philipp, des geistvollen
Freundes des berühmten Leibniz und des Bartholomäus Holz-
häuser zu Bingen, ein durch geistige wie körperliche Vorzüge aus-
gezeichnete Frauensperson kennen und lieben. Veher trat ihr
zuliebe zu Mainz, zum katholischen Glauben über, heiratete das
Fräulein, ward Doktor der Heilkunde geworden, Professor an der
Mainzer Hochschule, Leibarzt des Kurfürsten mit bedeutendem
Einkommen und wußte das Vertrauen des letzteren zu gewin-
nen. Als Hoernig 1637 ein Buch: „Wißbad, Sampt Seiner wun-
derlichen Ehgenschaft, herrlichen Krafft und rechtem Gebrauch
usw.“ zu Frankfurt am Main in erster Auflage herausgab, ward
in dessen 2. Auflage 1662 ein Gedicht Veher's auf Wiesbadens
Quellen abgedruckt:

„Zu Lob des Edlen Wißbads“
mit dem Anfang:

„Wann von dem Himmel je ein Orth mit großen Gaben
usw.“ und unterschrieben: Johan Joachim Veher, III. D. vnd
Churf. Mainz. Hof- vnd Leib-Medicus.“

Das Gedicht ist neu abgedruckt in meinem: Nassau's Kun-
den und Sagen I. S. 10. Es scheint, daß Hoernig den Veher auch
zu Wiesbaden eingeführt und mit dessen Verhältnissen bekannt
machte, worauf die Stadt die Ehre hatte, von einem der bedeu-
tendsten Gelehrten der Zeit bei aller Werthlosigkeit der dichterischen
Leistung an sich besungen zu werden. Veher starb zu London
1682 oder 1685, bekannt als Verfasser vieler Schriften und na-
mentlich um Nationalökonomie verdient.

Archivar a. D. E. Roth.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers,
Konrad Rehdold in Wiesbaden.

Nassauer Leben.

□ □ □ □ □ Wochenbelle zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Ebbes vun unserm Stammtisch.

Bierreche: Na ja, jezt hawe mer de Frost un die Niewe Hecke noch. Ich hab mersch jo gleich gedenkt, daß der Schwische Schorsch nor deshalb so e Maulwerk riskiert, weil er dewun inwergigt is, daß em die Rüsse die Stang halle.

Hannphilipp: Nor halt Blut un waarm aangezoge. Dene Schwie gehts wie de Breiße: Die schieße nit so schnell.

Schorjch: Deß dhät gerad noch fehle, daß zu de Erdewe, zum Hochwasser, zur Arbeitslosigkeit un zu de Geldsorge aach noch de Krieg käm. Dann hätt's awer geschellt. Dann dhäts uff aamol an alle Ede brenne.

Bierreche: Deß is die verkehrte Welt. Frierer hots geheißt: „Deß is so der Welten Lauf, de Grohe frißt die Klane auf“, awer in dem Casus belli scheint's ewe umgekehrt ze sein. Do hot de Kaa die Courag un die Frechheit un de Groh getraut nit wum Redder ze ziehe un hot mehr Furcht wie Vatterlandslieb.

Hannphilipp: Deß is halt die Umwertung der Werte, wie unser Philosophie sage, un die erstreckt sich sogar bis uff unser Sprichwörter. So heests jezt in de Salvator-Beit z. B.: noch eme gure, alte, wahrhaftige Sprichwort umgemodelt: „De Kumpähr geht so lang zum Bier, bis er bricht!“

Schorjch: Deß is zwar e ganz nei Sprichwort, soll awer gerad so wahr sein als wie deß alte wum Wasserkrug.

Bierreche: Daß die Nacht zum Daag gemacht werd, gehört do wohl aach zu dere Umwertung der Werte. Unser Weiber komme schon gar nit mehr aus dem „babbeler“ heraus un es fällt ordentlich schwer, daß se jed Nacht e ammer Gardinepredigt halle könne.

Hannphilipp: Do hot mein Freind, de „scheene Emil“ e ganz probat Mittelche entdeckt, um den Redestrom uffzehalle un einzudämme. Wie er do die Daag aach widder emol haam finnt, wie es zweelf bebei war, do fängt aach der liebliche Redeschwall vun seiner Alte erscht so ganz andan- aa ze plätschern bis es uff aamol im scheenste allegro nor so rauscht. Er geht seeleruhig an de Schrank, holt sein Regescher, spanat en uff un seht sich so in de Innerhose uff de Stuhl. Erscht gukt sei Fraa mit all ihre Rage, dann klappert er vor Bewunderung die Schmut zu un schließlich frägt se im heechste Distant: „Biste velleicht verickt worn???“ E groß Still herrscht dann e Zeitlang, bis dann de Emil mit de greeß Seelenruh vun de Welt meent: „Na mei goldig Bobbele, ich waarte nor, bis deß Gewirre bebel is!“

Schorjch: Na, do hats awer aach sicherlich eingeschlage.

Bierreche: Un Bliß und Dunner wern do in dem Gewirre nit gefehlt hawel!

Hannphilipp: Do seit er ewe im Errtum wie die städtische Finanziers, wann se meene, die Wertzuwachssteuer dhät im kommende Jahr mehr einbringe. Wie die Fraa sich do deß Widdche mit dem Regescher aangukt, is ihrn Groll veraccht un sie kann sich nit annerst helse, als immer den verickte Schode ze lache.

Schorjch: Dem städtische Finanzminister begeht allerdings deß Lache, wann er deß Budget inwervlickt. Un laan Mensch will Steuern bezahle. Naam fin die neie Steuerzettel enausgewe, do sagell's schon Reklamatione.

Bierreche: Un wo am mehrschte „Plaaten“ siße, do werd aach am merschte Einspruch erhawwe.

Hannphilipp: Do bezählt mer jo neierdings e Späße, vun dem ich zwar nit behaupte will, es war in Wiesbare pahiert, dann niz Senaas weiß mer nit. Do war nämlich aach aaner vun dene Krößusse seither uff 80 Millione besteiert worn. Bei dere Aufstellung vun neie Steuerzettel hot mer en dann auffgefordert, er soll zu seiner Einschätzung e genaue Bezeichnung vun sein Vermöge vorlege. Wißt ihr, waß er geant-

wort hot? Er kennt sein Vermöge nit bespezifizieren, dann sein Besitz dhät in Unnernehmunge un Objekte im Ausland stede. Dadruff hot mer sich noch nit gefridde geve un hot noch emol um genaue Einschätzung ersucht.

Bierreche: Un was lam jezt vorn Bescheid?

Hannphilipp: Korz un bindig im Dellegramm-Stil: „Bin bereit 80 Millione ze vesteiern. Wenn Behörde damit nicht einverstanden, so sehe ich mich genötigt, dahin zurüd zu fahren, wo die Hauptquelle meiner Einnahme ist. Ich werde dann nach Amerika übersiedeln!“ — Deß war doch deitlich.

Schorjch: Un wie is deß Späße ausgange?

Hannphilipp: Der Mann lebt heit noch in dere Stadt un vesteiert heit noch 80 Millione!!!

Bierreche: Ja, ja! So werds gemacht. Un dann soll doch so e Stadtbudget stimme wie e Kerche-Rechnung.

Hannphilipp: Es is inwervhaapt ganz merkwürdig, wie die Welt ewe rechene duht. Jezt in de Walfaison kann mer do zum Beispiel e Exempel-druff mache, dann „Jh aa Blide mache a an Belange; — zwaa Belange mache a an Seifzer; — zwaa Seifzer mache a an Walzer; — zwaa Walzer mache a an Besuch; — zwaa Besuche mache a an Beblendung; — zwaa Beblendunge mache a an komplette Narr; dodezu noch e Budget giebt e Belotung un an fortgesetzter Gleichung e Heirat.

Schorjch: Wobei dann gar bald en Saafesieder uffgeht, daß mer sich uff alle zwaa Seite total verechent hot.

Bierreche: Wer inwervhaapt erscht mit de Weiber aanfängt, der verechent sich immer, dann die stelle bekanntlich alle Logik auff de Kopp. Do säagt so en Dichter in sein Wahn: „Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan!“ Awer ich sage: „Deß Weibliche zieht sich ewig a an“ odder awer, was gerad so richtig is: „Deß Weibliche hot ewig niz aangeziesel!“

Hannphilipp: Do bin ich doch gespannt wie en Regescher, wie de zu dere Erlernnis komme bißt.

Schorjch: Odder schwärmt Du wohl aach for die Radtkultur, weil de so liehne Behauptunge uffstellst vum: niz aangeziesel.

Bierreche: Wäre die Radtkultur allgemein Uß, dann braucht mer nit so teiere Erfahrungen ze mache, wie ich, die ich als Beweis for mei vorherige Behauptunge ansehn will. Also, es war gestern am Mondaag mittag, wie die Frieblings-Sunn so wider dem Neroberg gelehe hot, do sag ich zu meiner Fraa:

„Wie prächtig doch die Sunn scheint heit, Liesbeth, meer gohn spazieren, Gud nor dorchs Fenster, wie die Leit Rit Lust drauß promenieren. Do säagt se druff: „Mer geh nit aus; Bis ich deß nei Kleid frische, Mich bringe laa zeh Gail enaus, Ich hab niz aangeziesel!“

Hannphilipp: Also doch Radtkultur? Goffentlich biste gleich ausgerisse un host dem weitere Disturj e End gemacht, dann in dem Fall muß mer jo immer klute.

Schorjch: Do giebt's inwervhaapt laa Rettung un wer nit die ganz Skala vun dem Defiehle, Traue, Troh, Schmolle, Ohnmachte usw. usw. dorchmache will, der duht am beste gleich die Waffee stede.

Bierreche: Do is inwervhaapt gar nit an deß Ausreije ze denke, dann wann erscht die Toilettefrag uffs Tapete finnt, do giebt's laa Ußheern mehr gerad wie in anner Gardinepredigt. Un so gings dann aach do weiter:

„Deß will ich der sage jezt: Schun finnt die neie Frühjahrsmode, Radierlich ich komm stets zelet, Was is mei Kleid, deß rote? Deß „braune“ is vealt im Schnitt, Deß „schwarze“ is beschosse, Mein „blaues“ is bill besser nitt,

ihre knospende Gestalt, dann umfaßte sie ihn und lehnte den Kopf an seine Schulter.

„Dort ist Vati jetzt, Onkel Klaus, ich fühle es, daß er bei uns ist.“ flüsterte sie und schaute mit verträumten Augen in die satte Farbenpracht. —

Das letzte, halbvollendete Bild ihres Vaters hütete sie mit der kleinen Kopie vom „Sonnenuntergang auf der Heide“ wie ihre kostbarsten Schätze. Oft legte sie ihre heiße Wange an die kühlen Bilder, und ihr war dann zumute, als wenn die Vaterhand ihre Wange gestreichelt hätte. — — —

Klaus Hendrichsen hatte den Schmerz um Wilma Hartwigs Verlust längst überwunden. Mit der Erkenntnis ihres Unwertes hatte sie allen Zauber für ihn verloren. Seinem gesunden, frischen Wesen war sentimentale Traurigkeit fremd. Er fand sich ab mit der Enttäuschung, die ihm das Leben gebracht hatte.

An eine neue Verbindung hatte er nicht wieder gedacht. Er war auch keinem weiblichen Wesen wieder begegnet, nach dessen Besitz er verlangt hätte. Anne Dore füllte mehr als er sich zugestehen wollte sein Leben aus. Es war ihm kein Opfer, ihr den Hauptinhalt seines Lebens zu widmen. Es machte ihm Freude, die Entwicklung des warmempfindenden, klugen Mädchens zu beeinflussen. Ihr leidenschaftlicher Eifer, ihn zu erfreuen, seine Zufriedenheit zu erringen, rührte ihn, denn er wußte, welch kleiner Unbund sie stets gewesen.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit war stark in beider Herzen ausgeprägt. Anne Dore war noch zu jung und unerfahren, um zu ermessen, welch schwere Pflicht Klaus auf sich genommen, daß er ihr den Vater zu ersetzen suchte. Sie wußte nicht, was es für einen so jungen Menschen bedeutete, sich von dem laut pulsierenden Leben der Welt zurückzuziehen. Nie ließ er ihr anmerken, daß er etwas im Waldhof vermisse. Im Grunde tat er es auch nicht. Geistige Anregung brachten ihm seine Bücher und ein reger Briefwechsel mit gelehrten Freunden. Sein Charakter vertiefte sich dabei und der Umgang mit dem lebhaften Mädchen und der lebenspendenden Natur gaben seinem natürlichen Frohsinn immer neue Nahrung.

Auch reiste er jeden Winter auf einige Wochen nach Berlin. Zuweilen besuchte er auch einen wissenschaftlichen Kongreß. Das waren immer schlimme Tage für Anne Dore. Onkel Klaus fehlte ihr überall. Sie bezwang sich freilich tapfer, um es ihm nicht merken zu lassen, wie sie unter jeder noch so kurzen Trennung von ihm litt. Aber er fühlte es doch heraus, und als Anne Dore siebzehn Jahre alt geworden war, eröffnete er ihr, daß sie ihn nun auf seinen Reisen immer begleiten sollte.

Das war ein Jubel. Sie war stolz, daß er sie dazu aufforderte.

Klaus verband bestimmte Zwecke damit. Bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin hatte er mit der sehr lebenswürdigen und sympathischen Mutter eines Studienfreundes über Anne Dore gesprochen. Sie forderte ihn direkt auf, im nächsten Winter die junge Dame mit nach Berlin zu bringen. Sie selbst wollte sie unter ihren Schutz nehmen und in die Gesellschaft einführen. Es sei nicht gut, so ein junges Blut ganz von der Welt abzuschließen. Jedenfalls müsse sie tanzen lernen, Theater und Konzerte besuchen und vor allem den Verkehr mit jungen Herren und Damen kennen lernen.

Er sah ein, daß die gütige und lebenskluge Frau recht hatte und versprach, Anne Dore in Zukunft immer mitzubringen, wenn er nach Berlin kam.

Es wurden in der Folge noch einige Briefe gewechselt zwischen Frau Professor Schratt — dies der Name der Dame — und Klaus Hendrichsen.

Darin wurde ausführlich über den Plan debattiert.

Anne Dore sollte vor allen Dingen in einem Privatkursus tanzen lernen.

Die alte Dame behauptete, jedes junge Mädchen sei eine geborene Tänzerin.

Sie garantierte, daß die Ausbildung nach der Methode eines ihr bekannten Tanzlehrers in spätestens zwei Wochen beendet sei. Wenn also Klaus im November oder Anfang Dezember mit Anne Dore eintreffen würde, sei die junge Dame bis Weihnachten ballfähig.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ „Wehe dem, der lügt.“ Die Herren Jung, Professor an der Universität Zürich, und Peterson aus Newyork erfanden einen Apparat, um den sich großer Rärm erhebt. Das Instrument heißt Psychometer und besitzt die Macht, wenn auch nicht gänzlich die Gedanken zu lesen, so doch wenigstens die Lüge aufzudecken, die sich im Kopfe des Beobachteten verbirgt, indem die Nichtübereinstimmung zwischen Intellekt und Willen dargetan wird. Der Experimentator legt, wie das „Journal des Debats“ schreibt, eine Hand des Beobachteten auf einen Zinkpol, den andern auf eine Kohle. Es entwickelt sich sofort ein elektrischer Strom, setzt den Galvanometer in Tätigkeit und bewirkt im selben Moment ein Steigen oder Sinken der Lampenflamme, die sich im Spiegel reflektiert. Dieser Spiegel ist mit Graden versehen, deren Skala die Stromkraft anzeigt. Und diese ist um so intensiver, je lebhafter die Erregungen des Beobachteten sind. Es enthielt sich also den Augen des Experimentators das kleine innere Drama, das im Kopfe des Beobachteten den Konflikt der Lüge und der Wahrheit hervorruft. „Welche furchtbare Erfindung!“ sagen die Philosophen. „Wir gleichen nun dem arglosen Siegfried, der, indem er an seine Lippen seine vom Blute des Drachen gefärbten Finger bringt, hinter Minses schmeichlerischen Worten die stumme Sprache seines hohlerfüllten Gedankens hört. Kein Glid, keine Ruhe mehr, wenn man uns das Glid nimmt, uns täuschen zu lassen!“ Beruhigen wir diese Moralisten, die der Meinung sind, daß die Lüge die notwendige Grundlage der sozialen Beziehungen ist. Und beruhigen wir vor allem diejenigen, die immer lügen. Die haben nichts zu fürchten. Das Psychometer registriert nur die Konflikte. Es gibt aber Naturen, die so glücklich ausgestattet sind, daß die Wahrheit ihnen niemals in den Sinn kommt; nicht nur, daß sie sich niemals versucht fühlen, ein wahres Wort zu sagen, selbst der Gedanke daran kann ihnen niemals kommen. Bei ihnen gibt es keinen Konflikt. Sie können sich, ohne zu zuden, der Probe unterwerfen; sie werden daraus mit einem Zeugnis unbeeinflussbarer Freimütigkeit hervorgehen, da die Flamme und der Spiegel ihre volle Ruhe ausweisen werden. Die Prüfung ist nur für die Aufrichtigen gefährlich, für diejenigen, in denen die Gewohnheit noch nicht die Erregbarkeit abgestumpft hat; für die armen kleinen gelegentlichen Lügner wird sie schrecklich sein, die nur in Notwehr lügen. Gewiß ist man nicht verpflichtet, sich dem Psychometer auszuliefern, und gewiß haben die Neugierigen nicht immer einen Kohlen- und einen Zinkpol bei der Hand.

□ Ein neuer Frauenberuf. In Amerika gibt es einen bei uns noch unbekannten Frauenberuf, den Beruf einer Wohnungsucherin. Wenn in Amerika eine Familie durch die Zeitung eine passende Wohnung sucht, so senden diese Frauen auch ihre Offerte mit ein, durch die sie sich zum Besichtigen der angebotenen Wohnungen empfehlen, sie bitten um nähere Angaben und machen sich dann mit einer langen Liste offerierter Wohnungen ihrer Auftraggeber auf den Weg, um die Mieträume auf ihre Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit hin zu prüfen. Dann legen sie eine flüchtige Skizze der betreffenden zwei oder drei Wohnungen an, je nachdem vereinbart wurde, schreiben Mietspreis und sonstige Einzelheiten dazu, und erhalten nun den Lohn für ihre Mühe, während der Mieter dem ermüdenden Suchen und zwecklosen Besichtigen unpässender Räume enthoben ist. Viele Hausbesitzer senden diese Frauen auch gleich einen Grundriß ihrer leerstehenden Räume zu, so daß sie viele Räume gar nicht erst zu besichtigen brauchen. Natürlich werden sie auch von den Hausbesitzern noch in entsprechender Weise bezahlt.

□ Wir Wilden sind doch bessere Menschen. Das bekannte Wort des Kanadiers, „der Europas überflüchtige Höflichkeit noch nicht kannte“, kann noch in einem ganz anderen Sinne verstanden werden, als es der Dichter meinte. Man kann behaupten, daß die „Wilden“ insofern bessere Menschen sind, als sie gesünder, widerstandsfähiger und kräftiger sind. Bei uns sorgt die Zivilisation dafür, daß auch schwächliche und kranke Menschen mit durchgeschleppt werden, in einfachen, primitiven Verhältnissen hält sich nur das Gesunde und Starke. Und ganz sicher ist es, daß der zivilisierte Mensch weniger widerstandsfähig gegen die Wirkung körperlicher Verletzungen ist, als der Urmensch. Das sieht man noch heute bei den Naturvölkern. Der englische Oberst Moncrieff sah, wie ein Kaffer von einem Ochsen derart niedergestossen wurde, daß ihm die Eingeweide aus dem Leibe auf die Erde fielen. Ein anderer Kaffer sprang schnell hinzu, wusch von den Eingeweiden den Schmutz ab, legte sie zurück und schloß die Wunde, so gut oder so schlecht er konnte. Sie heilte ohne Eiterung und nach wenigen Tagen war der Verletzte genesen. Professor Garleb in London lernte in Oregon einen Indianer kennen, der infolge eines Weinbruchs sich sein Wein am Unterschenkel mit dem Tomahawk selbst abgehakt hatte, dann eine halbe Stunde nach seinem Wigwam gekrochen war und erst dort Verstand erhielt. Biergehn Tage später war er geheilt. — Der Wilde bewahrt sich also die ursprüngliche Fähigkeit, die durch Verwundungen verbrauchte Körperkräfte rasch zu ersetzen, während sie beim Kulturmenschen verloren geht. Ganz dasselbe ist auch bei wilden und bei gezüchteten Tieren der Fall.